

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags um 5 Uhr und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 44, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 1 Mk., halbjährlich 2 Mk., jährlich 3 Mk. 50 Pf. pro Woche 20 Pf. Postgebühren 10 Pf. Nr. 798.

Insertionsgebühren: Jedem für die erste Spalte 20 Pfennige, für die zweite 10 Pfennige, für die dritte 5 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr vorher bei der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 201. Dienstag, den 29. August 1899. 10. Jahrgang.

Zerschall die Landarbeiter davonlaufen.

Das Geschrei unserer Nothleidenden über die niedrigen Getreidepreise ist im letzten Sommer etwas verstummt. Dafür werden jetzt um so lauter die agrarischen Klagerufe über den Mangel an Händen. Als jüngst die „Kreuzzeitung“ mit dem Vorschlage herausrückte, durch Getreideanpflanzungen für militärische Verpflegung jedes Sinken der Getreidepreise zu verhindern, sah darin die urtheilsfähige Welt nichts weiter als schlecht angebrachten Krautjunkerübermuth. Unter den heutigen Preisverhältnissen finden die grundbesitzerlichen Deutlichkeitsprojekte eben keine Gläubigen mehr. Glaubhaft dagegen klingen ohne Weiteres die Klagen über den Arbeitermangel. Die Leutenoth in den östlichen Provinzen bis nach Pommern und Brandenburg hinein ist chronisch geworden. Sie wird immer gefährlicher, so lange die Aufsaugungsfähigkeit des westlichen Arbeitsmarktes fortbauert und so lange die Bedrückung der Landarbeit in den östlichen nicht aufhört.

Die lieblichsten Schilderungen leichtfertiger Agenten brachten es allein nicht zu Stande, unsere seit Generationen in Schlesien sitzenden Landbewohner fortzulocken, wenn die heimischen Verhältnisse nur einigermaßen menschenwürdige wären. Das besätigen ländliche Besitzer, die einen humanen Umgang mit ihren Leuten pflegen, gern; — viele solche Besitzer giebt es bekannterweise aber nicht. Wie die Hühner von ihren „Herrschaften“ fertigt werden, buchstäblich verjagt werden, das kann man an den Redaktionen der östlichen Arbeiterblätter täglich lernen. Oft genug sprechen hier diese armen, mit ihren gesetzlichen Pflichten und Rechten völlig unbekanntem Arbeiterklaven heiderlei Geschlechts vor und schütten hilfesuchend ihr Herz aus. Welch ungläubliche Fälle von menschenwürdiger Behandlung wird dabei aufgebracht und doch ist es in den seltensten Fällen möglich, durch einen guten Rath die Bedrängten von ihrer Last zu befreien. Die Gesinde-Ordnung, die der „Herrschaft“ eine mäßige Züchtigung gestattet und in ihrem ganzen Aufbau auf eine Rechtslosmachung des ländlichen Gesindes hinausläuft, zwingt uns, den Hilfesuchenden zu rathen: „Wartet den Ablauf der Kündigungsfrist ab, kehrt noch einmal zurück ins alte Joch! Versucht es noch die drei Monate oder das halbe Jahr, dann könnt Ihr hinaus. Dann seid Ihr frei. Vorher bringt Euch die Weigerung nur nach in Verwickelungen mit der Polizei.“ Und sie kehren zur alten Arbeit zurück mit erklärlichem Haß; wenn aber der Tag der Freiheit kommt, dann geht es fort, hinaus nach Schlessen, soweit als möglich weg von der Scholle. Heute scheint ein Vater, dessen „dienende“ Tochter zum dritten Male ausgerissen und immer wieder durch die Polizei zurückgeführt wurde, morgen kommt das Haupt einer obdachlosen Familie, die Knall und Fall aus der Wohnung geworfen ist, weil der Vater in Arbeitsdifferenzen gerathen und sich rohe Behandlung nicht mehr will gefallen lassen. Dazwischen kommen und gehen Unzählige die zwar wegen Unbotmäßigkeit aus der Arbeit gejagt sind, aber ihre Papiere nicht ausgehändigt bekommen haben.

Leider ist es unmöglich, die einzelnen Fälle immer zu veröffentlichen. Diese Leute, an deren ängstlichem Auftreten Jeder erkennt, daß nicht Uebermuth sie aus den Arbeitsstätten trieb, sind uns doch immer gänzlich unbekannt. Und wenn wir auch keinen Augenblick an der Wahrheit ihrer Klagen zweifeln, schwer würde es für uns doch sein, dieselbe

durch Zeugen vor Gericht zu erhärten. Wo aus dem Dorfe, von dem Gute Zeugen hernehmen? Und bei der Aufmerksamkeit, die uns gerade die Staatsanwaltschaft schenkt, sind wir gezwungen die bezeichnenden Vorgänge, die manches Uebel lindern helfen könnten, im dunklen Schrein zu verschließen. Aus diesem Grunde ziehen wir es auch vor, folgenden Fall ohne Orts- und Namensangabe zu besprechen.

Der Knecht eines Gutes im Osten, der den Dienst verlassen hatte, erschien gestern in unserer Redaktion. Ein 50 Jahre alter Mann, Prügel gehörten zu seiner gewöhnlichen Behandlung. Nachdem er schon einmal das Krankenhaus aufsuchen mußte, weil ihm der Inspektor zwei Rippen laut ärztlichem Attest zer schlagen hatte, und nun aufs Neue geprügelt worden ist, wollte er seine Stelle doch nicht länger behalten. Der durchaus nicht schwach gebaute, etwas ergraute Mann zeigte uns seinen nackten Arm, auf dem noch Schwielen von Schlägen erkennbar waren. Unsere verwunderte Frage, wie er sich so etwas bieten lassen kann, wußte er nicht zu beantworten; seit langen Jahren, wahrscheinlich von Kind auf, ist er andere Behandlung nicht gewohnt. Der Alte ist bisher gedulbig an seinem Orte geblieben. Aber wieviel junge Leute, die das mit ansehen, haben sich beschützt vor einer gleichen Zukunft — durch Abwanderung, durch Flucht aus den so unfreundlichen Verhältnissen in der Heimath. So wird es verständlich, daß die Agenten des Westens leichte Arbeit haben. Mit einem Fluche auf den Lippen ob all der schweren Arbeit ohne lohnenden Verdienst, ob all der Schande, die er hier tragen, wendet der Landarbeiter sich ab und versucht es anderswo, grübelt sich auf fremder Erde ein neues Heim. Schlechter als hier, davon ist Jeder überzeugt, kann es ihm nicht gehen. Er hat Recht.

An seinen Platz kommen jetzt herbeigezogen polnische, galizische, russische und andere halb wilde Arbeitsklaven. Sie bringen es fertig, die schlechten Verhältnisse noch weiter herunterzuwirthschaften. Sie nehmen in ihrer Hochstolzigkeit auch widerspruchlos einen Theil des Lohnes in Gestalt von Prügeln entgegen. Alle Unterschiede, die das Wohnhaus noch vom Schweinestall trennte, werden mit überraschender Fertigkeit verwischt. Ungetrennt schlafen beide Geschlechter, pestilenzartiger Gestank füllt die Stätte der Scholung ein. Man sieht nichts als Joch und uns von Augenzugen beschrieben. Mit Widerwillen betritt ein mit Geruchsnerven Ausgestatteter die ungasliche Stätte. Schon das Thor wird flink auf der einen Seite vom Abort, der me eine gründliche Reinigung erlebt, trogdem er einer ganzen Korporalschaft Galizier und daneben einer deutschen Landarbeiterfamilie dient; auf der anderen Seite erhebt sich zum Ausaleich der mit stinkenden Speisereften und Knochen bedeckte Müllhaufen, die bequemere Bedürfnisanstalt der Galizier. Der Wohlgeruch von rechts und links begleitet den Eindringling durch Flur und Lagerstätten bis er sich oben auf dem Schüttboden flaut, zwischen Getreide und Dach. — So wird der letzte gesunde Deutsche vertrieben. Welcher Werthschätzung der Zurückgebliebene sich noch erfreut, zeigt klar das kürzlich bekannt gewordene Gesuch von zwanzig Arbeit-leuten: „Soff und Fraß frei!“ Wer sucht da noch die Ursachen der Leutenoth?

Kein Zweifel, sie ist ein ungesunder Zustand, diese Flucht von der Scholle, sie bringt Land und Leuten, auch der Arbeiterschaft, eine Reihe nicht zu unterschätzender Nachteile. Aber gegenwärtig ist sie unabwendbar und hat auch ihre guten Seiten. Sie ist im Stande, den Hochmuth der Junker zu brechen, sie kann mancher „Herrschaft“ auf dem Lande andere

Umgangsformen aufzwingen. Was die Aufhebung der Erbunterthänigkeit nicht vermochte, was die Proklamirung des „gleichen Rechts für Alle“ den Arbeitaleuten vom Lande nicht gebracht hat, das wird der harte wirtschaftliche Zwang sehr schnell möglich machen. Wenn dem Junker erst einmal die Früchte des Feldes auf dem Halme verfaulen, weil keine Hände da sind, sie zu bergen, dann lernt er vielleicht doch noch, wie man den fleißigen Arbeitsmann zufrieden stellt und am einfachsten an den Ort bindet. So wird die Leutenoth zum Hebel für den Fortschritt, zum Mittel, dem steifnackigen Junker einen Theil von seinem Hochmuth auszureden. Und damit können wir zufrieden sein.

Politische Uebersicht.

Vom preussischen Zickzackkurs.

Heute Nachmittag wird voraussichtlich der Schluß des Landtages erfolgen, ob derselbe zugleich eine Klärung der inneren Lage herbeiführt, ist sehr zweifelhaft. Zwar fehlt es nicht an Stimmen, die immer noch eine Auflösung des Abgeordnetenhauses für sicher halten. So der Berliner Gewährsmann der „Breslauer Zeitung“. Er behauptete noch gestern:

„Durch das Hin- und Herbieten des Einführungs-gesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch ist die Beendigung der peinlichen Situation noch um einige Tage hinausgeschoben worden. Das ist aber sicher: Wenn die Herren von der konservativen Partei glauben, daß sie durch dieses Hinauschieben der Lösung d. h. der Auflösung sich etwas genützt haben, so irren sie ganz gewaltig. Sie haben dadurch die Mißstimmung, welche gegen sie herrscht, nur gesteigert.“

Doch das ist eine Stimme in der Wüste, der man nicht allzuviel Vertrauen schenken kann. Viel zahlreicher tauchen jetzt, nach der Maßregelung des Kanalgegners Irmer, die Behauptungen über eine bevorstehende gründliche Strafs-Umsetzung auf.

Nach den „Berl. N. Nachr.“ scheint es sich zu bestätigen, daß eine Anzahl von politischen Verwaltungsbearbeitern, welche gegen die Kanalvorlage gestimmt haben, zur Disposition gestellt werden; die Zahl sei indeß nicht so groß, wie verschiedentlich angenommen wird, sondern dürfte kaum 20 erreichen. Wie sich aus der Abstimmungsliste ergibt, beträgt die Zahl der Landräthe, welche in allen vier Abstimmungen zur Kanalvorlage gegen den Kanal gestimmt haben, 18; dazu kommen 2 Regierungspräsidenten; außerdem haben in allen 4 Abstimmungen gegen den Kanal gestimmt, neben dem bereits gemäßigten Professor Irmer, zwei Regierungsräthe und ein Konfiskationspräsident.

Die Drohung ist den Staatsstößen mächtig in die Krone gefahren und die „Kreuzzeitung“ bemerkt zu dem Mißgeschick des Professor Irmer, daß „durch eine derartige Maßregel, welche die gesammte konservative Partei schwer kränken müsse und auch von den übrigen Parteien des Abgeordnetenhauses gemißbilligt werde, die Aussichten auf einen günstigeren Ausgang einer etwaigen nochmaligen Berathung der Vorlage in der nächsten Tagung sicherlich nicht gebessert“ werden.

Auch die Stumm'sche „Post“ kann die Schritte der Regierung nicht fassen.

Am possirlichsten sind die verzweifeltsten Bindungen der „Schlesischen Zeitung“, die in ihrer Herzensangst schon seit drei Wochen nicht weiß, wem sie die größte Liebe

Die Entgleisten

Eine Katastrophe in 7 Tagen nebst einem Vorschaubild von Ernst von Wolzogen.

„Elisabeth, mein Kind — wie siehst Du denn aus!“ rief Doktor Huhn, glücklich, sie so heiter zu sehen. „Heute Morgen, wie Du zum Frühstück kamst, da liehest Du den Kopf hängen wie ein müdes Eselchen, und jetzt tragest Du ihn hoch wie ein junges Füllen. Hat Dich die Predigt so aufbebauet?“

„Ach nein, die Predigt war zum Einschlafen; aber nachher, da find wir in der Lannentoppel um die Weite gerannt — es war prächtig!“

„Was? Fräulein Charlotte entschließt sich zum Wettrennen?“ lachte der Vater.

„Ach was, Fräulein Charlotte doch nicht! — Garro vom der Lillie! Der arme Junge war so komisch. Er traute sich gar nichts zu sagen; aber hier hat er mir's schriftlich gegeben. Sieh mal, Papa, mein erster Liebesbrief!“ Und sie schwenkte triumphirend den vielfach zusammengefalteten Zettel in der Hand, den ihr Garro eben zugesteckt.

„Et, ei, das find mir ja schöne Geschichten!“ rief Doktor Huhn und haschte nach dem Papier.

Da verberg Elisabeth beide Hände auf dem Rücken und lächelte schelmisch. „Nein, Papa, ich hab' es selber noch nicht gelesen. Ich muß erst mal sehen, ob das auch für Dich ist.“ Und dann trat sie, trauernd noch in Jacke und Pelzmütze, ans Fenster und entfaltete neugierig ihren Zettel. „Ach“, rief sie vor Vergnügen zappelsnd, „Verse — denke Dir, Papa, Verse! Nein, das ist zu nett!“ Ihre Augen flogen über die Zeilen hin, ihre Lippen bewegten sich leise und in ihrem ausdrucksvollen, beweglichen Gesichtchen spiegelte sich die Stimmung dessen, was sie las, deutlich wider. Als sie zu Ende gekommen war, schimmerten ihre großen Augen feucht und ihr

Mund lächelte. Mitleid mit diesen knabenhaften lyrischen Schmerzen und geschmeichelte Eitelkeit stritten miteinander um den Vorrang.

„Nun, heraus damit!“ spottete der Doktor. „Oder ist es zu gefährlich für Väter?“

Elisabeth zögerte einen Augenblick. Dann kam sie und setzte sich auf die Rolle am Kopfende des Divans und sagte: „Na gut, Papa, ich will es Dir vorlesen. Aber Du darfst keine Witze machen. Manches ist ja'n bisschen komisch — aber er hat's doch so gut gemeint.“ Und dann las sie:

An des Fensters Glas die heiße
Sonne lehn' ich. Kolben fliegen.
Selbst der Leichensteine Weiße
War wie trauerstorbendogen.
Hörte nur des Windes Brausen,
Winkeln, Stöhnen, Bäume biegen —
Und zwei Tulen — welches Grauen! —
Krächend über'n Kirchhof fliegen.
Hörte drunten Hundebellen,
Das die schwarze Nacht durchstrich,
Hinter sich den Wolfenweller
Barg des Mondes Scheibe sich.
Doch im Herzen mir ist's hell,
Feller noch als Vollmondlichter,
Und des Glanzes Gedelle
Klingt wie Glocken mir hinein.
Ja, mein Herz, das ein Gott'loser
Voller Leichensteine war,
Stirbet jetzt im Stammgestader
Einem Festtags-Hochaltar.
Auf dem Altar goldumschlammert
Thront ein blondes Heilgenbild —
Und der Priester lütel und wimmert:
Hohler Engel, lächle mild!
Ach, der Priester, der in Schmerzen
Vor dem Altar windet sich —
Schneht, wimmert — Stach im Herzen —
Ach, der Priester — der — bin — — ich!

Doktor Huhn wollte sein Töchterchen nicht gern kränken; aber konnte sich doch nicht helfen, er mußte laut hinauslachen. Und es dauerte eine ganze Weile, ehe er wieder zu sich kam. „Nun, Papa!“ schmolte Elisabeth. „Das ist nicht recht, daß Du den armen Jungen so auslachst.“ Und dann fuhr sie, ganz unvermittelt, selbst hell aufschlagend fort: „Priester hat er sich geschrieben und zum Schluß nach jedem Wort einen Gedankenstrich. Ich ist dreimal unterstrichen und fünf Ausdruckszeichen dahinter. Aber ich bin Dir ewig böse, Papa, wenn Du den guten Garro merken läßt, daß Du sein Gedicht kennst.“

Der Vater schwur ihr lachend, verschwiegen wie das Grab zu sein.

Trotzdem wurde es ihm gar sehr schwer, sich bei Tisch nichts merken zu lassen, wo der junge Poet zitternd, bald blaß, bald roth, vor Verlegenheit kaum im Stande, sein Essen hinunterzuwürgen, ihm gegenüber saß.

Auch Elisabeth war recht verlegen. Nach Tisch auf der Treppe fand sie Gelegenheit, ihrem Sänger einige aufmunternde Worte zuzuflüstern. „Ich habe mich sehr gefreut — es war sehr nett. Bloss Priester müssen Sie ohne h schreiben, lieber Garro!“ Sie drückte ihm freundlich die Hand und huschte davon.

Garro war selig. Er holte seinen Hut und den langen sackartigen Ueberzieher, lief nach dem Kirchhof hinüber und trug sein wohnbedecktes Herz zwischen den beschneiten Grabhügeln spazieren. In seiner Seele begann es alsbald wieder zu singen und zu klingen. Er holte sein Taschenbuch hervor und kritzelte mit Bleistift, im Stehen, gegen ein Grabgitter gelehnt, neue Verse hinein:

Sie liebet mich, sie liebet mich,
Das ist nun ohne Zweifel . . .
Hier stockte er schon. Auf Zweifel reimte sich nur Eitel und gezwungenen Zeufel. Nein, das konnte er nicht brauchen. Er

Sicherungsgesellschaft „Fides“, Vertreter der Süddeutschen Feuer-Versicherungsgesellschaft und Vertreter noch anderer kleinerer Unternehmungen. Sämtliche von ihm vertretenen Gesellschaften hat er in empfindlichster Weise geschädigt. Es betragen die von ihm verurteilten Unterzahlungen, soweit man sie im Augenblick feststellen konnte, nahezu 30,000 Mark. Urban war gestern zur Vernehmung vorgeladen und wurde gleich in Haft gehalten; derselbe ist wegen ähnlicher Verbrechen bereits vorbestraft und sollte erst im Oktober dieses Jahres wieder in den Genuss seiner bürgerlichen Rechte treten.

Auf dem Dortmund-Embs-Kanal, bei Schwieringhausen, schlug Sonntag Abend ein Boot mit sechs Insassen um, unter denen sich zwei Kinder befanden. Zwei Personen wurden gerettet, die übrigen ertranken.

Ein Wolfenbruch mit furchtbarem Hagelwetter wüthete Sonnabend Mittag in Kassel. Hagelkörner von Wallnuß- bis Hühnereigröße haben ungeheuren Schaden angerichtet; in der Stadt und auf dem Lande sind eine Unmenge Fensterscheiben zerrümelt worden.

Eisenbahnunglück. Aus Essen a. d. Ruhr wird amtlich gemeldet: Am 26. d. M., Abends, stieß ein Güterzug auf dem Uebergang Bahnhofstraße-Gelienkirchen mit einem elektrischen Straßenbahnwagen zusammen, welcher die geschlossene Schranke durchfuhr. Von den Insassen des Straßenbahnwagens ist einer getödtet, mehrere anscheinend leicht verletzt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Die schöne Verkäuferin. Aus Wien hat sich eine 20jährige Verkäuferin, Ella Banek mit Gynastik vergiftet. Die Unglückliche erkrankte in einem zurückerlassenen Testament, sei sie ihres Lebens überdrüssig geworden, weil sie auf jedem Posten wegen ihrer Schönheit Anfeindungen seitens ihrer von der Natur umgeben begünstigten Kolleginnen erfahren und in Folge der deshalb gegen sie angezeigten Intriguen häufig ihre Stelle verloren habe.

Tod während des Tanzens. Die 35jährige Kartonnagearbeiterin Marie Brandl in Wien stürzte Sonntag Abends, als sie in einem Gasthause mit einem Kuscher tanzte, diesem plötzlich bewußlos in die Arme. Ehe die requirirte Rettungsgesellschaft erschienen war, war Marie Brandl bereits todt. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende gemacht.

Das Eeil eines Förderstuhls, mit welchem 16 Arbeiter ins Bergwerk herabfahren, riß, wie aus St. Etienne gemeldet wird. Alle Arbeiter wurden getödtet.

Gruben-Explosion. In der Tiefgrube bei Lugos (Ungarn) fand Nacht eine Explosion statt. Mehrere Arbeiter sind schwer verletzt, einer todt.

Neue Petroleum-Lager wurden in der kanadischen Provinz Neu-Braunschweig entdeckt und unterliegen jetzt der Untersuchung durch den Geologen Professor Schaler. Die werthvollsten Lager liegen in dem Thale von Bellefleur zu liegen. Wenn sich aber auch das Hinterland des Piramiden-Neubraunschweig als ein Oelfeld erweisen sollte, so würde man es in Neu-Braunschweig mit einem der bedeutendsten Petroleum-Distrikte der ganzen Welt zu thun haben.

Die Pest. Zum Stande der Pest in Europa wird aus Madrid gemeldet, nach einer Angabe des spanischen Konsuls in Lissabon seien in der Umgebung Oportos zwei Pestfälle vorgekommen, der eine in Zamboia, der andere in Araoia. Beide Ortschaften liegen an der Bahn von Oporto nach Lissabon. In Oporto sind seit dem Auftreten der Pest 51 Personen an derselben erkrankt und 18 Personen gestorben. Am Sonnabend ist kein neuer Fall vorgekommen, dagegen wurde am Sonntag im Gefängnis ein Pestfall festgestellt. Der Kranke wurde nach dem Hospital gebracht und isolirt. Das Gefängnis wurde desinficirt. — In Zanzibar (Madagaskar) wurde am 23. Juli ein Pestfall, der ein Todesopfer betraf, festgestellt. Weitere Ausbreitung hat die Seuche nicht gefunden.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 29. August 1899

*** Alle unserem großen Vorkämpfer Ferdinand Vassalle gewidmeten Kränze der Breslauer Arbeiter** werden am Todesstag, Donnerstag, den 31. August, früh um 7 Uhr, auf seiner Ruhestätte auf dem israelitischen Friedhofe niedergelegt.

*** In der „Breslauer Zeitung“** finden wir folgende sonderbare Anempfehlung:

In sehr auffälliger Weise haben sich die Berliner Sozialisten an die Goethefeier herangedrängt. Der „Sozialist“ hat eine Festschrift zum 25. August herausgegeben. Außerdem haben sich die Anarchisten (!) die Verbreitung von Goethebüchlein unter der Arbeiterschaft an diesem Tage angelegen sein lassen. Heute veranlassen die Sozialdemokraten Berlins eine Goethefeier in Keil's Festhallen. Daneben wird die Freie Volkshöhle eine Vorstellung des „Faust“ im Vestibültheater durchführen. Eine kleine literarische Vereinigung die auf sozialdemokratischem Boden stehen, veranstaltet besondere Goethefeiern. — Das ist wohl eine Art von Demonstration „quand même“, denn als „Genossen“ werden die Sozialisten den großen Meister aller Lebenskräfte wohl doch kaum verkannren können.

Die „Bresl. Ztg.“ begreift also nicht, wie man einem nicht zur Partei gehörigen Künstler seine Liebe und Verehrung nur aus Bewunderung seiner Kunst bezogen kann. Sprichwörter ist das „Gefährtsprinzip“ der Bourgeoisie noch nie im reinen Tempel der Kunst proklamirt worden, das Prinzip, jedem nicht zur Klasse Gehörigen gegenüber sich streng ablehnend zu verhalten. Wohin das führt, das zeigen die unzähligen Kunst-Scandale im Reich der Bourgeoisie: Man läßt reich begabte aber trogige Künstler wie Arno Holz verkommen und hebt den unsäglich platten „Parteilosen“ Albert Träger als Dichterkönig auf den Schild. Geschieht das am grünen Holze der „Breslauer Zeitung“, was soll man von den im Dienste des Kapitalismus ausgedörrten Knotenköthen des „Berliner Tageblatt“ und der „Freiwilligen Zeitung“ erwarten? Wie die Herren Bourgeois „ihren“ Goethe feierten als sie unter sich, die Radikalen aber im Kampf oder im Ausland waren, mag die „Bresl. Ztg.“ in den Berichten über die jammervolle Goethefeier von 1849 nachlesen. Darum ist es gut, daß die Proletarier das Andenken der großen Dichter deutscher Nation allen offenen und häuslichen Anfeindungen zum Trotz freu bewahren. Uebrigens — das sei der „Bresl. Ztg.“ im Vertrauen gesagt — ist es mit Goethe's „Genossenschaft“ gar nicht so ohne; die sozialistische Kritik der bürgerlichen Presse hat er zum wenigsten vorgezogen, als er schrieb:

Das Zeitungsgeflüster, wie mag sich's gehalten, als um den Pöbeln zum Karten zu halten.

*** Die streikenden Holzbildhauer Breslaus** haben, wie bereits mitgetheilt, das Gewerbegericht als Einigungsamt angerufen, aber die Arbeitgeber haben die angebotenen Verhandlungen abgelehnt. In der heut Abend im „Café Restaurant“ stattfindenden Versammlung werden die Bildhauer hierzu Stellung nehmen und weitere Beschlüsse fassen.

*** Der Streik der Steinarbeiter** hat eine weitere Ausdehnung erfahren. Am Donnerstag ist in Pirna bei der Firma Schilling die Arbeit niedergelegt worden, ebenso stellen die Steinarbeiter in Altenhagen, Springe

und Halle a. S. die Arbeit ein. In Meisa sind die Kollegen seit Montag ausständig. Die Arbeiter der übrigen Firmen in Pirna dürften gleichfalls in den Streik treten, wenn ihnen Berliner Arbeit angeboten wird.

*** Herr Maurermeister Härtel**, Vorsitzender der hiesigen Innung, war vor Kurzem in einer Versammlung der Maurer erschienen und hatte dort unter Anderem erklärt, daß nach Beilegung der Lohnstreitigkeiten wohl Frieden zwischen den Unternehmern und Arbeitern des Baugewerbes einzutreten werde. Die Gesellen haben der gleichen Hoffnung Ausdruck gegeben und das Angebot der Meister dankend angenommen. **Herr Härtel hat sein Wort nicht gehalten!** Hinter dem Rücken der Arbeiter hat er es unternommen, zwölf hiesige Maurer und Arbeiter auf die schwarze Listen zu setzen und so ihnen Arbeit in Breslau für immer zu rauben. Wir hätten diese Handlungsweise Herrn Härtel nicht zugestimmt bis wir heute folgendes Schriftstück auf unserem Redaktionstisch finden:

Bund der vereinigten Arbeitgeber des Maurergewerbes zu Breslau.
Breslau, den 18. August 1899.
Herr Maurermeister Ernst Kipke, hier, zeigt an, daß die Maurer (folgen drei Namen) ein Stundenlohn von 45 Pfg. forberten. Da dies ihnen nicht gewährt wurde, wiegelten dieselben die Leute auf und legten die Arbeit s d s w i l l i g nieder.
Ebenso sind die Arbeiter (folgen neun Namen mit Wohnung) als Aufwiegler entlassen worden.
Vor Einstellung der Vorgenannten wird gewarnt.
Hochachtungsvoll
Der Vorstand, gez. E. Härtel.

Nun können sie nach Arbeit suchen gehen, die „Aufwiegler“, von Platz zu Platz, aus einer Straße in die andere. Ueberall werden sie abgewiesen, ohne daß sie es wissen dürfen, weshalb! War denn das Verbrechen, mehr Lohn zu verlangen, so groß? Ist es nicht genug, die Zahlung zu verweigern und die Betreffenden ruhig wo anders Arbeit suchen zu lassen? Soll es denn bei Strafe des Verhungerns verboten sein, seine Kraft so hoch als möglich bezahlen zu lassen? Dann muß das Vorwärtsstreben in der Arbeiterschaft ganz erstickt, ausgerottet werden! Das aber würde den Unternehmern selbst nur Schaden bringen.

Dem Ausdruck der tiefsten Entrüstung über die Handlungsweise müssen wir in diesem Falle aber auch unser Bedauern beifügen. Tausende von Arbeitern des Baugewerbes sind getäuscht worden, werden den Glauben an den guten Willen der Arbeitgeber verlieren. Der von uns begrüßte Frieden muß wieder in Krieg sich wandeln, wenn in solcher Weise mit dem Vertrauen der Arbeiter verfahren wird. Die Verantwortung für neue Beunruhigungen aber trifft das Unternehmertum, dem Herr Maurermeister Härtel sich als ausführende Organ leider zur Verfügung stellt.

Den betroffenen Maurern und Arbeitern aber stellen wir das Schriftstück zur Verfügung, die Namen der Ausgehenden sind bei uns zu erfahren!

*** Die deutsche Unterstützung** für die ausgeperrten Dänen hat in dieser Woche 12,937 Mk. betragen und sind mithin im Ganzen 88,849 Mk. den Kämpfern zugestellt worden. Das Wort von der Internationalität der Arbeiter ist keine Phrase!

*** Ueber einen erfreulichen Aufschwung** der hiesigen Zahlstelle des deutschen Metallarbeiter-Verbandes haben wir jüngst berichtet. Heute sind wir in der Lage, mittheilen zu können, daß ihre Mitgliederzahl wiederum eine bedeutende Erhöhung erfahren hat. Es sind (siehe Versammlungsbericht) die durchaus ungünstig gestellten Rohrleger, welche sich jetzt ebenfalls dem Metallarbeiter-Verband in großer Zahl angeschlossen und damit bekundet haben, daß sie in Gemeinschaft mit ihren Klassengenossen an der Verbesserung ihrer Lage arbeiten wollen. Die Erfolge werden auch bei ihnen nicht ausbleiben.

*** Das Fiasko der Innungszöpfe**. Die im Bezirk Liegnitz bestehenden 473 Innungen haben sich in der Weise organisiert, daß 445 als frei und 28 als Zwangsinnungen fortbestehen. In den meisten anderen Bezirken dürfte das Verhältnis zwischen freien und Zwangsinnungen kein anderes sein.

*** Die Gewinne**, welche bei dem Parteifeste am vorigen Sonntag wegen eingetretener Dunkelheit nicht mehr zur Ausgabe kommen konnten, sind auf folgende Nummern gefallen:

| | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|----|-----|----|----|-----|----|-----|----|------|----|-----|----|-----|-----|-----|----|----|-----|----|
| 5 | 7 | 12 | 38 | 40 | 57 | 58 | 65 | 69 | 73 | 87 | 92 | 93 | 114 | 26 | 43 | 51 | 62 | |
| 65 | 73 | 74 | 85 | 86 | 93 | 221 | 57 | 63 | 72 | 88 | 98 | 319 | 23 | 26 | 33 | 49 | 53 | |
| 76 | 78 | 85 | 89 | 96 | 99 | 427 | 42 | 53 | 61 | 65 | 78 | 80 | 81 | 88 | 90 | 92 | 95 | 97 |
| 99 | 503 | 9 | 24 | 39 | 51 | 52 | 73 | 87 | 89 | 90 | 95 | 97 | 904 | 7 | 22 | 27 | 31 | 37 |
| 33 | 43 | 50 | 51 | 73 | 74 | 84 | 86 | 96 | 99 | 706 | 13 | 20 | 24 | 46 | 58 | 62 | 69 | 71 |
| 77 | 92 | 96 | 95 | 802 | 29 | 34 | 40 | 42 | 45 | 72 | 74 | 83 | 87 | 904 | 16 | 19 | 21 | 23 |
| 26 | 27 | 32 | 39 | 84 | 89 | 90 | 93 | 1001 | 27 | 43 | 45 | 52 | 55 | 71 | 73 | 82 | 93. | |

Auf die seit bezeichneten Nummern sind größere Gewinne gefallen, während die übrigen die bekannten kleinen Spielsachen ergalsten. Die Gewinne können unter Vorzeigung der Nummern in der Expedition der „Volkswacht“ abgeholt werden.

*** Den ersten Automobil-Transportwagen** konnte man gestern früh in den Straßen der Stadt fahren sehen. Derselbe gehört der Brauerei C. Kipke und ist bestimmt, die Vororte Breslaus mit Bier zu versorgen. Der Wagen, der mit einem geschmackvollen Anstrich versehen ist, bewogte sich mit großer Leichtigkeit und Wucht geschickt jedem entgegen kommenden Fahrzeuge aus.

*** Städt. Arbeitsnachweis**. Inanspruch zu städt. Arbeitsnachweis-Amt in der Woche vom 20. August bis 26. August 1899: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 138; zu besetzende Stellen 93; besetzte Stellen 79; b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 56; zu besetzende Stellen 125; besetzte Stellen 80.

*** Die Scheitnerstraße** wird in ihrem östlichen Theil, an ihrem Uebergange in die Tiergartenstraße, gepflastert und mit einem neuen Doppelgleis versehen. Einer Unterbrechung des städtischen Pferdebahn-Verkehrs ist durch Anlage eines provisorischen Schienengleises vorgebeugt.

*** Die Wartehalle am Eisenbahnplatz** ist eine dankenswerthe Einrichtung für das Publikum, zumal mit dem darin eingerichteten Seltersauskäufer. Es fehlen nur noch Tischchen zum Absetzen der Trinkgläser. Abenthliche Hallen sind noch an anderen Stellen, so namentlich an den Endstationen, an den Größhener Sträßchen und an der Hundsfelder Chaussee, wünschenswert.

*** Auf der Gartenstraße** ist in dem Schaufenster der Bierbrud-Apparatfabrik von Kochmann der von den beiden in voriger Woche in Morgenau festgenommenen Eindrehern bearbeitete Gelbschank ausgefellt.

*** Erstickt**. Sonntag Nachmittag gegen 5 Uhr fiel in Dömitz im Stabilmement Bensch ein dreijähriges Kind, welches vom Vater einige Augenblicke im Kofferraume ohne Aufsicht gelassen wurde, in die fast 1 1/2 Meter tiefe Senkgrube. Der Vater eilte sofort zur Rettung, konnte aber erst nach längerem Suchen das bereits erstickte Kind herausziehen. Die alsbald vorgenommenen Wiederbelebungsbemühungen blieben leider erfolglos.

*** Ueberfahren**. Am 28. d. Mts. wurde auf dem Berlinerplatz ein Arbeiter von der Friedrichstraße durch einen Spazierwagen zu Boden gerissen und überfahren. Hierbei erlitt er Verletzungen beider Beine. Der Kutscher fuhr, ohne sich um den Vorfall zu kümmern, eiligst davon und konnte auch nicht ermittelt werden. Das Pferd des Wagens war braun, der Kutscher irug, einen weißen Strohhut.

*** Auf dem Kapellenberge** in Dömitz wurde am Sonnabend ein unbekannter Mann erhängt aufgefunden.

*** Fahrrad-Diebstahl**. Am Sonntag wurde in Weidenhof einem Stellmachergehilfen ein Fahrrad, Fabrikmarke „Hettig“, Fabriknummer 74 007 gestohlen; ferner wurde aus dem Fluß eines Hauses am Dominitzerplatz einem Maurermeister ein schwarz lackirtes Fahrrad (nach Modell Costella) und einem Kaufmann gleichfalls ein fast neues Fahrrad, das er vor einem Geschäftskloak auf der Poststraße kurze Zeit ohne Aufsicht gelassen hatte, entwendet.

*** Mittels Einbruch** wurde in der Nacht zum 27. d. M. aus einem Restaurant am Kegerberg eine neue graue Radfahrerkellerine aus Gummitoff gestohlen.

*** Vermißt** wird seit dem 23. d. M. der Schulfraue Max Beder (Kleine Dreilindengasse 8); er ist 10 Jahre alt und trägt Arminhausschleibung.

*** Verirrt** hat sich am 26. d. M. der Knabe Eward Sander, dessen Eltern Paradiesstraße 30 wohnen; derselbe ist mit blauer Zeugjacke, grauer Hose, schwarzen Strümpfen und Niederstiefeln bekleidet.

*** Unglücksfälle**. Am 25. d. M., Nachmittags stürzte in einem Neubau auf der Hohenzollernstraße ein Maurer ein Stockwerk hoch ab und erlitt ansehend schwere innere Verletzungen. Er wurde nach dem Wenzel Hand'schen Krankenhaus gebracht. Der Sturz war durch den Bruch eines Rüstbrettes verursacht worden. — Die Frau, welche am 23. d. M. einige Stufen in einem Hause auf der Oplauerstraße hinabgestürzt war, ist bereits am 25. d. M. im Allerheiligen-Hospital den erlittenen schweren Kopfverletzungen erlegen. — Als am 26. d. M., Nachmittags, eine Frau mit einem Handwagen, auf dem sich ihr 5 Jahre alter Sohn befand, die Oplauerstraße entlang fuhr, stieß sie plötzlich eine Dreschke mit dem Handwagen, und zwar mit solcher Gewalt, daß der Knabe von dem Handwagen herabstürzte und sich im Gesicht und auf dem Rücken Verletzungen zuzog. — Am 28. d. M., Morgens, stürzte auf der Burgstraße ein Arbeiter, von Strömchen befallen, zu Boden und erlitt eine schwere Kopfwunde. Sanitätsmannschaften der Feuerwehr legten ihm einen Verband an.

*** Aus dem Postgefangnis** wurden am 26. und 27. d. Mts. 58 Personen eingeliefert. — Gefundene wurden: ein Hohl-, ein goldener Trauring, eine Kette, ein silbernes Armband, eine Kofke Salbe, ein Fünftarsstück, eine weiße Kindermütze, ein Lächeln und Papiere für Schwarz. — Abgehenden kamen: ein Kettenarmband, ein Ketteplaid, ein Zwanzigmarkstück, ein goldener Kettenring, eine goldene Damenremontrage und zwei Portemonnaies mit 3 Mark und 6,50 Mark Inhalt.

Öffentliche Rohrleger-Versammlung. Am Montag tagte im Rothen Löwen eine öffentliche Rohrleger-Versammlung, welche sich eines außerordentlich guten Besuchs erfreute. Das Lokal konnte die zahlreich erschienenen gar nicht fassen und viele Kollegen mußten, nachdem auch noch die Tische ausgeräumt waren, wieder umkehren. Auf der Tagesordnung stand: 1. Die Lage der Breslauer Rohrleger und wie kann diese verbessert werden? 2. Werth der Organisation 3. Diskussion. Beim 1. Punkt, über welchen Metallarbeiter Korbiste referirte, schiederte derselbe die Lage der Breslauer Rohrleger, deren Beruf nicht nur äußerst anstrengend, sondern auch manchmal etelhaft und gesundheitsgefährlich ist. Der Lohn beträgt 25 Pfg. pro Stunde, und nur besonders gute Arbeiter erhalten einen solchen von 30 Pfg. Die Arbeiterzeit beträgt im Winter durchschnittlich nur 6 Stunden täglich, demzufolge auch der Lohn, während im Sommer bis zu 50 Stunden wöchentlich gearbeitet wird. Für die gezeigten Ueberstunden giebt es jedoch keine Extravergrütung. In letzter Zeit haben einzelne Arbeitgeber kleine Zulagen bewilligt. Auf ein Schreiben, in welchem die bei der Firma Stephan beschäftigten Rohrleger um eine Lohnzulage ersuchten, erwiderte der Inhaber der Firma, Herr Adolf Stephan, unter Anderem schriftlich, daß er geneigt wäre, eine Lohnaufbesserung einzuführen, wenn alle Rohrleger Breslaus sich bereit erklären würden um allgemeine Lohnaufbesserungen zu verlangen. Dieser Anforderung müßten nun die Rohrleger zu ihrem eigenen Nutzen unbedingt Folge leisten, indem sie sich alsbald dem deutschen Metallarbeiterverband anschließen. Anschließend hieran referirte Mechaniker Hölhne über den Werth der Organisation und speziell über Zweck und Einrichtung des deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Dieser sei nicht mit dem vor zwei Jahren gegründeten aber jetzt wieder eingegangenen Lokalverein der Rohrleger zu vergleichen, dessen „gegenwärtige“ Thätigkeit im Paradiesen und Veranhalten von Festlichkeiten bestand; der deutsche Metallarbeiter-Verband habe vielmehr jetzt seinem Bestehen schon viel für die Verbesserung der Lebenslage seiner Mitglieder gethan. Beide Referenten ernteten lebhaften Beifall. In einer einstimmig angenommenen Resolution erklärten sich die Versammelten mit den Ausführungen beider Referenten einverstanden und beschloßen, sofort in den Metallarbeiter-Verband einzutreten. Der von dem eingegangenen Lokalverein der Rohrleger abgegebene finanzielle Bestand wurde einstimmig der Agitationskommission des Metallarbeiter-Verbandes überwiesen. Nachdem der Vorsitzende Kollege Hier nach ankindigte, daß in nächster Zeit nochmals eine Versammlung in einem größeren Lokale einberufen wird, schloß derselbe mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den deutschen Metallarbeiter-Verband die von circa 130 Personen besuchte und vom besten Geiste besetzte Versammlung.

Hirschberg, 28. August. A b s t u r z im Riesengebirge. Wie die „Bresl. Ztg.“ mittheilt, stürzte heute vom Schneegrubengrat ein Hirschberger Apothekerlehrling ab. Nach fünfminütigem Suchen wurde der Verunglückte schwer verwundet aufgefunden und nach Knetzendorf gebracht.

Guhrau, 28. August. Ruhr-Epidemie. Dem „Sieg. Anz.“ wird geschrieben: Die Ruhr-Epidemie, welche sich Anfangs durch Durchbruchfall in einigen Oberdörfern des Kreises bemerkbar machte, hat sich in besorgniserregender Weise immer mehr ausgebreitet. Die Epidemie hat bereits zahlreiche Opfer gefordert und die Zahl der Ruhrkranken ist eine sehr große. Gegen weitere Ausbreitung bezw. Verschleppung sind umfassende Vorkehrungen getroffen worden.

Landau, 26. August. Ueberfahren. Aus Edersdorf wird dem hiesigen „Tageblatt“ gemeldet: Von einem schweren Unfall wurde der 83 Jahre alte Gemeinbedarfer Schubert in Knetzendorf betroffen. Derselbe befand sich mit einem einspannigen Gespann auf dem Felde; als der Wagen mit einem Junfer voll geladen, wollte sich S. die Tabakpfeife anzuzünden, und trat, um sich vor dem Winde zu schützen, vor den Wagen; inzwischen ging die Kuh fort, und der Bedauernswerthe gerieth unter den Wagen. Derselbe hat schwere innere Verletzungen erlitten, so daß an seinem Aufstehen gezweifelt wird.

Scobitzsch, 27. August. Die Schußwafel An einem der letzten Tage kam der 15jährige S. Zerlebringer Gustav Habel aus Jägerdorf mit einem Genossen zum Besuch seiner Eltern nach

